Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 27

Artikel: Die Macht im Dunkeln [Fortsetzung]
Autor: Siodmak, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Macht im Dunkeln

EIN ZUKUNFTSROMAN VON KURT SIODMAK

6. Fortsetzung

Copyright 1937 by Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Dunstan Castle.

«Es ist angerichtet! Seine Gnaden warten», sagte eine ehrerbietige Altmännerstimme, und ein Finger klopfte an Danielas Tür; dann entfernten sich die Schritte wieder.

Der Abend brach mit blauem Schein über die Hügel, die sanfte, langgestreckte Kuppen, baumlos und kahl, in die gläserne Luft streckten. Fern am Horizont leuchtete ein silberner Spiegel: Loch Lomond. Ueber den Wiesen von ganz besonders dunklem Gras brach die Luft das Licht des Herbstes wie klares Eis. Die Federwolken, senkrecht in den Himmel hineinschwebend und sich in Dunst auflösend, schienen fast zu gewichtig für die kristallene Atmosphäre.

Danielas Herz wurde weit und schwerelos. Sie ließ ihren Blick über den fernen Seespiegel, über die sanften, riesigen Hügelkuppen und einsamen Bäume wandern und schloß dann die Augen, als könnte sie damit die Jungfräulichkeit der Landschaft in sich verschließen.

Sie wandte sich um, drehte dem Fenster den Rücken zu, lehnte den schlanken Körper an die Fensterbank.

Dies war ihr Zimmer: für sie vorbereitet, auf sie wartend, nur ihr gehörend. In Michaels Haus. Es war kühl eingerichtet, wie das Land es erforderte, das Bett war alt, die Wände waren hell gestrichen. Einige Bilder, deren Sinn sie nicht sogleich verstand, hingen an den Wänden. Das Bild eines Foxterriers, eines berühmten Rattentöters: hundert Ratten, in einer Arena verzweifelt den Ausgang suchend, der mordende Hund inmitten, dahinter dicke Männer mit bunten Westen und flachen Zylinderhüten, Wetten abschließend. Auf dem nächsten Bild: ein Rennpferd, die langen Beine gestreckt, so daß sein Bauch fast den Boden berührte, ein gebückter, winziger Jockey auf seinem Rücken. Dann eine Landschaft: zwei Männer, auf ihre Stöcke gestützt, blickten in ein Tal hinab, während ein gelber Mond rund am Himmel stand.

Daniela wandte ihre Blicke von den Bildern ab, sie fröstelte in ihrem dünnen Kleid. Sie blickte auf ihr Bett, auf dem ausgebreitet ein Abendkleid lag, schlicht, mit nur kleinem Ausschnitt, schwarz, in einem seltsam metallischen Ton. Daniela strich über den kühlen Stoff des Kleides. Er hatte für sie eingekauft: dies und viele andere Dinge, die sich in dem Schrank befanden. Alles war neu, der Name einer großen französischen Firma stand in den Kleidern. Er hatte sicherlich den Auftrag gegeben, für ein rothaariges Mädchen, einhundertunddrei Pfund schwer, zierlich, gerade Schultern, sehr schmale Hüften, gerader Rücken, Schuhgröße sechseinhalb, eine Ausstattung zu senden. Hier war sie. Nichts fehlte. Mit dem neuen Leben: neue Kleider. Im Badezimmer nebenan unaufgebrochene Flaschen. Ein Parfum, eine Seife, eine blaue Orchidee, ein Puder für den Abend, ein Lippenstift in der Farbe ihres Haares, alles komplett!

Sicherlich hatte er es nicht einmal angesehen, er hatte die Bestellung telephonisch nach Paris gegeben und sich gedacht: Daniela! Dann hole ich sie ab. Sie gehört zu mir. Sie soll nichts vermissen. Da sie ein Mädchen ist und eitel wie jede Frau, wird sie vielleicht unglücklich sein, wenn sie etwas vermißt: vielleicht den Puder für den Abend oder das Spitzentaschentuch. Sie soll nicht unglücklich sein wegen solch nichtiger Dinge. Ich werde alles herbeizaubern. Abakadabra — hier ist es!

Sie trat vor den Spiegel und bürstete ihr starkes, leuchtendes Haar heftig zurück. Die Stirn trat scharf hervor mit leichten Ausbuchtungen. Die Augen warfen das Abendlicht zurück. Der dünne Hals stieg schlank aus dem einfachen Wollkleid. Das milchweiße Gesicht wirkte wie durchsichtig, — ein Eindruck, dessen Unwahrscheinlichkeit durch einige verstreute Sommersprossen noch gesteigert wurde.

Es klopfte wieder, höflich, dringender. Die Altmännerstimme sagte:

«Seine Gnaden bitten . . .»

Seine Gnaden . . . das war Michael. Michael, Herr über dreißigtausend Acker Land, über Schlösser, Häuser, Farmen und Tiere, Maschinen und Menschen.

«Ich komme», sagte Daniela leise und lächelte sich im Spiegel zu.

Als sie das Speisezimmer betrat, erhob sich St. Regier aus einem tiefen Sessel. Er war im Smoking, sein helles, männliches Gesicht war voll lächelnder Feierlichkeit.

«Hat dich Burton gequält und nicht in Ruhe gelassen?» fragte er. «Ich habe den Fehler gemacht, zu früh hier unten zu sein. Burton liebt Pünktlichkeit, die allerdings für ihn mit meinem Erscheinen identisch ist.»

Er nahm ihre Hand und schien nicht zu bemerken, daß sie sich nicht umgekleidet hatte, daß das diskrete und elegante Abendkleid vergebens in ihrem Zimmer wartete.

Auf einem langen, schmalen Tisch standen schwere Kerzen in mächtigen Silberleuchtern aus gehämmerten Blumenranken und Tierköpfen, auf der braunen, gewachsten Tischplatte strahlte grell weißes Porzellan, und die Reflexe des Lichtes spiegelten sich in schweren Silberbestecken.

«Burton hat die Schatzkammer geöffnet, er legt es darauf an, dir zu imponieren», sagte St. Regier und schob Daniela einen schweren brokatenen Sessel unter, in dem sie dünn und verloren saß, das durchscheinende Gesicht gegen die dunkle verblichene Bespannung scharf abgehoben.

St. Regier setzte sich und blickte sie unverwandt an. Sie hielt seinen Blick aus, das kalte, strahlende Feuer seiner Augen, die sich mehr und mehr verdunkelten. Sie fühlte einen leisen Schauer, Wehrlosigkeit, Hilflosigkeit von schmerzender Süße, sie lehnte sich fest in den alten Sessel und hielt die Armstützen umklammert.

Burton trat ein, schob auf leisen Rädern einen gläsernen Wagen vor sich her. Er war in eine altertümliche Montur gekleidet, sein würdiges Altmännergesicht war unbewegt und feierlich.

«Ist im Schloß alles in Ordnung?» fragte St. Regier beiläufig und zwinkerte Daniela heimlich zu. Daniela verstand seine versteckte Lustigkeit nicht.

«Wir haben jetzt vierzehn Gäste», erwiderte Burton, «unser Schloß erhält sich jetzt von selber.»

«Und die Farm?» fragte St. Regier.

«Der Verwalter möchte gern mit Euer Gnaden sprechen, es muß vielleicht noch ein Stück Land verkauft werden. Die Kühe tun gut, die Milchwirtschaft hat sich verdoppelt. Der Verwalter dachte . . .»

«Ich überlasse alles Ihnen, Burton», sagte St. Regier abwehrend.

«Jawohl, Euer Gnaden!» sagte Burton und goß Daniela aus einer verstaubten Flasche einen dunkelroten Wein ein. «Der Koch läßt sich entschuldigen. Euer Gnaden waren erst morgen erwartet. Er hätte sonst sich mehr präpariert», und eine leise Trauer über den unvorbereiteten Koch war in seiner Stimme.

«Es wird auch so reichen, Burton», sagte St. Regier.

Burton, ohne Daniela anzuschauen, legte mit leise zitternden Greisenhänden Speisen auf Danielas Teller: bunte Salate, kleine garnierte Brote, das hellrote Rückenstück eines Lachses, spiegelnde Sülzen und einen Topf schwarzen Kaviars. Er goß in ein zweites Glas hellen Anjouwein und entfernte sich so leise wie er gekommen war.

«Du wunderst dich?» fragte St. Regier und nahm das Glas, sah durch die verzerrende Flüssigkeit schwebend fern Danielas blasses Gesicht. «Burton ist Leiter des Schlosses. Das hier ist nicht das Schloß. Das Schloß liegt drüben, hinter dem Wald, und es ist ein Hotel geworden, ein Fremdenhaus. Ich bin nicht so reich und allmächtig, wie es den Anschein hat. — Auf dein Glück», sagte er und trank ihr zu.

«Auf das Glück!» sagte Daniela und setzte die Lippen an das kühle Glas.

Der alte Wein duftete ihr entgegen, er drang wie körperlich in sie ein. Sie fühlte seine purpurne Schwere in ihrer Kehle. Sie suchte St. Regiers Augen. Die Welt, die sie umgab, änderte sich. Alles schien ihr Symbol zu werden: die Größe des Raumes, die Schwere des Weines, die bestimmte und leise Rede St. Regiers, selbst die Bewegungen ihrer eigenen Hand schienen ihr vorgeschrieben, geführt vom Schicksal, vorherbestimmt. Sie fühlte sich sicher und eingehüllt in das gestrenge Gesetz ihres Erlebens.

«Du weißt nicht viel von mir», sagte St. Regier, und es war ihr, als flüsterte seine Stimme in ihr Ohr, während er jedoch am anderen Ende des langen Tisches saß, «du sollst alles wissen, weil ich dich liebe und weil nichts zwischen uns stehen soll. Geheimnisse bringen Unsicherheit, sie fressen die Kraft auf, die wir brauchen, um zu leben.»

Die Stimme flüsterte ganz nah:

«Ich bin nicht reich. Es macht mir nichts aus. Ich verachte den Reichtum. Er soll ein Mittel zum Zweck sein. Aber immer wird er zum Selbstzweck. Ich möchte mich selber regieren und verbiete einem Ding, mich zu beherrschen. Deshalb bin ich fast glücklich darüber, daß die Macht der St. Regiers von der Zeit aufgefressen wurde. Einstmals, vor einigen hundert Jahren, gehörte uns ganz Schottland: von Cumberland bis Inverness war es Familienbesitz. Mißwirtschaft und Gesetz haben es uns weggenommen und in viele Hände verteilt. Es ist recht. Ich traure einer Macht nicht nach, die nur im Wohlstand begründet ist.»

Die Stimme schwieg einen Augenblick.

«Als mein Großvater starb, verlangte das Gesetz vierzig Prozent seines Reichtums in barem Gelde. Mein Vater mußte Land verkaufen, um seine Schulden an den Staat zu zahlen. Als mein Vater starb, forderte der Staat wiederum vierzig Prozent von mir: mein ererbtes Gut verkleinerte sich um die Hälfte, und meine Verwalter waren gezwungen, sich umzustellen. Aus Jagdgründen wurden Farmen, aus Weideland Acker, aus Wiesen Golfplätze, aus dem Schloß ein Hotel. Das war gut so. Ich bin der letzte der St. Regiers. Mit meinem Tode mag auch das Land einen anderen Namen tragen.»

Die Stimme war weit weg, doch sie kam wieder, näherte sich vertraut.

«Burton ist traurig über den sogenannten Verfall der großen Familien. Sein Großvater war schon Diener meines Großvaters, er stammt aus einem Adel der Dienenden, sein Vorfahr trug meines Vorfahren Schild in den Kreuzzügen. Er kann nicht verstehen, daß es nicht mehr zählt und verstaubt und unwirklich ist, das Leben eines Grandseigneurs zu führen. Er weinte, als ich entschied, das Schloß in ein Gasthaus zu verwandeln. Ich gab ihm den Oberbefehl, und er hat sich bewährt. Er verteidigt als letzter die Wälle der Festung St. Regier.»

Die Stimme schwang von einem leisen Spott und einer hauchzarten Wehmut.

«Das Haus hier hat mein Vater errichten lassen. Er hat in die kahlen Räume all den historischen Plunder der St. Regiers getragen: Wandtäfelungen aus dem Schloß,

(Fortsetzung Seite 852)

JEAN GIONO:

Vom wahren Reichtum

Umfang 240 Seiten mit 112 großen Tiefdruckbildern nach Photographien von Gerull-Kardas • Ganzleinen Fr. 9.–

Dieses Buch begleitet der Autor mit dem Ausruf: «Ich gebe das, was ich liebe, denen, die ich liebe. Damit jeder bei der Wanderung die gleiche Last im Rucksack trage. Der Freude entgegen!» Das Buch öffnet sich wie eine Landschaft. Ein Anhang mit großen Photographien wurde angeheftet, die dem Leser genau die Gegenden vermitteln, die der Autor erlebte, in denen er jenes Grollen des Dionysos vernahm, das er als Botschaft einer neuen Freude und einer neuen Freiheit den Menschen zu überbringen hat. Er wollte, daß die Menschen aus diesem Buch neuen Atem schöpfen, und er wollte, daß dies nicht durch das Wort allein, sondern diesmal auch noch durch das Bild geschehe. So ist der Bilderteil ein ebenbürtiger Teil, ein dem Buch nach dem Willen des Autors organisch zugehöriges Stück.

MORGARTEN-VERLAG A.G., ZÜRICH

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

hinter denen jetzt die Wände feucht bleiben, Ahnenbilder über Kaminen, die neben der Zentralheizung zwecklos sind, du wirst in einem Bett schlafen, in dem eine meiner Ahnen an gebrochenem Herzen starb, da ihr Liebhaber von ihrem Gatten ermordet wurde. Wenn du helle Ohren hast, wirst du den Geist rumoren hören.»

Er sah lächelnd und versonnen in sein Glas, er sprach weiter mit seiner sanften bestrickenden Stimme.

Das erstemal, seit Daniela ihn kannte, schien er eindrucksfähig, unstarr, das Leuchtende seiner Erzengelhaftigkeit schmolz ein wenig, und ein kleiner Zipfel seines wirklichen Wesens blickte hinter dem erzenen Panzer hervor. Das rührte sie. Ihre Anbetung, die der strahlenden, undurchsichtigen, sieghaften Gestalt galt, dem Heiligen und Ueberwinder, wich das erstemal einem Gefühl weicher Liebe, der ferne Gedanke wurde in ihr geboren, daß sein Herz zu erringen sei, daß die leuchtende, eherne Rüstung seines Wesens einen Menschen barg, der sterblich war. Sie fühlte sich plötzlich wachsen, erweckt von seinem kleinen, wehmütigen und spöttischen Lächeln, das der verschollenen Zeit galt, die nicht mehr zählte. Sie hätte gern seine Hand gehalten, zwischen ihre dünnen Finger gepreßt, die an den Spitzen ein wenig rauh vom Maschinenschreiben waren, — aber der Tisch, der sie trennte, war lang und Michael fern.

«Ich bin glücklich, daß dieser Plunder verschwindet», fuhr St. Regier fort und hob seine leuchtenden Augen, die wieder undurchdringlich geworden waren. «Zu viel Unglück ist über die Welt gekommen, weil einige St. Regiers ihre eigenen Anschauungen von Recht und sogenannter Ehre hatten.»

Er lehnte sich in den Stuhl zurück und sah, daß sie noch kaum gegessen hatte, da sie ihm zuhörte, die grünlichen Augen erwartungsvoll, das starke rote Haar lichterspiegelnd an die dunkle Lehne des Stuhls gepreßt.

«Du mußt essen!» sagte er, und seine Stimme wurde besorgt.

«Ich habe gegessen», antwortete Daniela.

Sie stand auf, nahm eine Zigarette, die er ihr bot, ließ sich in einen anderen Raum führen, wo ein Kaminfeuer glomm und Burton Kaffeegeschirr und Liköre auf einem kleinen Tisch aufbaute. Der Stuhl, in den sie sank, schien sie zu umarmen, die Hitze des Feuers hüllte sie ein und ließ sie für einen Augenblick erschauern.

«Es war dumm und anmaßend von mir, dir diese Dinge aus Paris kommen zu lassen», sagte St. Regier; er saß durch den kleinen Tisch wiederum von ihr getrennt, sein Smoking leuchtete dunkel aus dem Halblicht, das das Kaminfeuer verbreitete. «Ich mußte wissen, daß du mich noch nicht genügend lange kennst, um diese Dinge von mir anzunehmen. Ich weiß, daß eine gewisse Form von Zeit, Erleben und Gewohnheit vorgeschrieben ist, ehe ein Geschenk seinen natürlichen Wert erhält. Aber du hättest mir zuliebe immerhin das dunkle Kleid anziehen können. Auch wenn ich mich im Unrecht befand . . .»

«Vergib mir», antwortete Daniela scheu, «ich habe so viel zu lernen. Es ist nur Schüchternheit, wenn ich dich kränke. Ich werde alles tun, was du verlangst!»

Sie lächelte ihm zu, um Verzeihung bittend, streckte zaghaft ihre Hand über den kleinen Tisch und nahm, als sie seine Hand nicht entgegenkommen sah, ihr Glas. St. Regier nickte, als hätte er diese Antwort erwartet.

«Du bist müde?» fragte er, und in seiner Stimme war ein leiser Befehl.

Daniela schloß die Augen.

«Ich bin müde . . .», sagte sie langsam.

«Darf ich dich auf dein Zimmer bringen?»

Er stand auf, hielt ihr die linke Hand entgegen. Ihre kleine Hand verschwand in seiner, sie fühlte in ihrem schmalen Gelenk einen leisen Schmerz, als er sie emporzog. Jetzt wird er mich küssen, dachte sie, und plötzlich schien alles ganz einfach, klar und übersichtlich geworden zu sein.

Er küßte sie nicht, sanft nahm er ihren Arm, sie fühlte das langsame Schlagen seines Herzens durch den schwarzen Stoff seines Smokings. Die Nähe seines Herzens ließ sie wiederum glücklich werden.

«Gute Nacht, Daniela . . .», sagte St. Regier an der Tür, «wenn du etwas willst, klingle. Du brauchst die Tür nicht zu verschließen!»

Er sah sich in ihrem Zimmer um, schüttelte den Kopf, nahm das Bild des rattentötenden Hundes von der Wand sowie das Rennpferd.

«Unachtsam, dir diese Dinge hier zu lassen!» sagte er.

Er lächelte ihr, sich entschuldigend, zu, seine starken, blauen Augen nahmen Besitz von ihr, als sie schmal und schlank in der Mitte des Raumes stand, die Hände gefaltet, so daß die Handrücken sich berührten, aufrecht und wehrlos.

«Gute Nacht, Michael . . .»

Ihre Stimme war rauh und leise. Er schloß lautlos die Tür hinter sich. Sie hörte ihn nicht fortgehen. Sie wartete atemlos. Vielleicht stand er noch hinter der Tür, wartete auf ihren Ruf.

Sie stand lange, ehe sie zur Türe ging und sie öffnete.

Der Treppengang war leer. Fern bellten Hunde.

Sie ging in das Badezimmer und ließ heißes Wasser einlaufen. Der Dampf beschlug den hohen Spiegel als sie sich entkleidete. Sie wischte die Spiegelscheibe klar, ein dünner, spiegelnder Spalt gab ihrem Blick Raum.

Ihr heller Körper wuchs aus den Dämpfen, die das heiße Wasser durch den Raum wallen ließ. Sie starrte

sich an, das erstemal in ihrem Leben mit den Augen der Schwester. Sie suchte nach Fehlern, nach einer Bestätigung, weshalb Michael sie verlassen hatte. Er hatte sie nicht einmal geküßt. Obwohl er wußte, daß sie es erwartet hatte.

Mein Haar ist zu schwer, dachte sie, mein Gesicht ist zu schmal. Aber meine Augen müssen ihm gefallen. Oder sind meine Augen zu groß? Vielleicht liebt er nicht diese grünliche Farbe, vielleicht liebt er Frauen mit dunkeln Augen. Mein Mund? Mein Mund ist zu groß, aber er ist so groß, weil mein Gesicht so klein ist. Die Oberlippe ist zu kurz. Die Farbe meiner Haut ist blaß, zu weiß, die Sommersprossen machen es gewöhnlich. Der Hals ist doch gut, er ist dünn, aber ich habe keine Löcher in den Schlüsselbeinen. Oder ist es nur das Licht, das gnädig zu mir ist?

Sie dachte an die Schwester, sie wußte, daß sie sich mit ihrer Schwester verglich, dem einzigen weiblichen Wesen, das sie kannte, besser kannte als sich selber. Anita ist älter als ich. Sie ist voll erblüht, sie kann nur noch häßlicher werden. Aber, wenn er mich liebt — und er liebt mich doch —, wird er mich dann so betrachten, wie ich mich hier?

Der Dampf hatte die Spiegelscheibe wiederum beschlagen und verhüllte ihren Körper vor ihr.

Daniela ließ Wasser laufen und sprang hinein. Das heiße Wasser verschlug ihr den Atem.

Was wußte sie von ihm? Er war glitzernd und fern, er tat immer etwas anderes als sie von ihm erwartete. Was aber erwartete sie von ihm? Sie verlangte, daß er die Welt erlöse. Das war seine Aufgabe. Wie aber erlöst man die Welt? Was hatte das mit ihr zu tun? Sie stand hier vor dem Spiegel und betrachtete sich voll Selbstsucht und Mißtrauen. Nichts anderes war sie als ein kleines Mädchen, das erwartungsvoll im Hause ihres Geliebten schlief.

Sie schämte sich; brennende Tränen liefen aus ihren schweren Augen, als sie sich wusch, sie marterte ihren Körper mit der Bürste, als könnte sie damit Buße tun für ihre Gedanken, die ihr niedrig und klein erschienen. Er hatte andere Dinge im Kopf als die Liebschaft mit einem kleinen Mädchen. Aber dann: was wollte er von ihr? Er hatte sie geholt, er hatte sich das überlegt. Er brauchte sie — nicht für sich, für seine Idee. Das war es doch. Wie aber konnte sie ihm helfen?

Von ihm wird die Offenbarung kommen, das wußte sie. Sie mußte geduldig sein und warten. Sie überlegte, was er ihr am Abend erzählt hatte, und sein Bild zerfloß wieder vor ihren Augen. Er war nicht reich. Aber der Begriff des Reichtums war relativ. Wußte er, was es hieß, mit einem Pfund die Woche zu leben? Kein Geld zu haben, sich ein eigenes Bett zu leisten? Er fühlte sich arm, weil er Schottland nicht mehr besaß. Er freute sich, daß der große Reichtum aus den Händen seiner Familie geglitten war, weil der Reichtum ihn beschwert hatte. Was noch hatte er ihr mitgeteilt? Es soll kein Geheimnis zwischen ihnen bestehen. Geheimnisse trennen. Mit diesen Worten war er in undurchdringlichem Dunkel verschwunden. Sie verstand ihn nicht, sie fühlte nur ihre Unfähigkeit, sich ihm zu nähern, ihn zu begreifen. Ohne Begreifen war kein Helfen. Aber sie liebte ihn. Sie liebte ihn so sehr, daß es sie schmerzte, an ihn zu denken. Er hatte sich in ihre Seele hineingefressen, er lief neben ihr, wenn sie lief; wenn sie atmete, hörte sie seinen Atem, und mit ihrem Herzschlag fühlte sie sein Herz klopfen. Ihr Leben war in seines getaucht.

Der Kampf um ihn war schwer, aber es war nicht anders zu erwarten. Und hier stand sie und suchte die Schuld an ihrem Körper. Da sie sich ihm aber unbedenklich und hemmungslos gab, gehörte nicht auch der Körper ihm? Gehörte nicht zu dieser Vereinigung, zu der Uebereinstimmung, die er von ihr erwartete, daß er sie küßte?

Sie trocknete sich ab, riß das Fenster auf, die weißen Wasserdampfschwaden wehten wie Tuchfetzen aus dem heißen Baderaum. Die Nacht war voll kaltblinkender Sterne, ein gelber runder Mond schwebte, bewegt von ziehenden Wolken, über den dunklen, sanften Hügelketten. Die Luft war kristallen und schmerzhaft in ihrer kristallenen Klarheit.

Ich stehe erst am Anfang des Kampfes, dachte Daniela.

Sie trat in ihr Schlafzimmer und löschte das Licht, aber es wurde im Zimmer nicht dunkel: einsam brannte in einer Ecke eine Kerze in einem Halter, der an seinem Ende einen eisernen Haken trug und von dem schweren geschnitzten Kleiderschrank herabhing; sie strahlte ein weiches und ruhiges Licht aus.

Daniela sprang in das Bett und zog das Linnen bis an den Hals. Sie fühlte ihren Körper winzig in dem weiten Bett. Die weiche Leinwand des Bezuges war nachgebend und schmiegsam wie Seide. Laut und heftig begann ihr Herz zu schlagen. Sie zog die Decke höher, bis sie den Hals verhüllte, und starrte zu der Kerze hin, die mit ruhiger Flamme am Schranke brannte.

Plötzlich bog sich die Flamme ihr zu, ihre dunkle Spitze beugte sich. In der Tür stand St. Regier. Sie sah zu ihm hin, bewegungslos, mit einem Lächeln. Sie schämte sich, weil ihr Herz so stark klopfte, daß er es wohl hören mußte. Er schloß die Tür hinter sich und gab ihr Lächeln zurück. Er trug einen langen Hausrock, seidenglänzend und schwarz, der seine Gestalt eng umschloß und ihn noch schlanker machte als sie ihn jemals gesehen hatte.

St. Regier flüsterte ihren Namen, trat zum Schrank, nahm den Kerzenhalter herab und befestigte ihn am Bettende. Er setzte sich zu ihr, blickte auf ihr flammendes Haar, das auf dem Weiß des Kissens lag. Ihr Gesicht war fast so hell wie das Linnen. Er beugte sich herab und küßte sie sanft. Ihr Mund erwiderte seinen Kuß nicht, sie schloß die Augen. Sie fürchtete sich, sie zitterte, ihr Wille sammelte sich in ihrer Abwehr, krampfhaft hielt sie die Bettdecke an ihren Körper.

St. Regier blickte in die kleine Flamme am Fußende des Bettes.

«Meine Vorfahren trugen diese Lichter durch die Räume und stießen den eisernen Haken in das Gebälk», sagte er erklärend, als bedürfe es dessen. In allen Schlafzimmern hat solch ein Licht noch heute zu brennen, Burton vergißt es niemals.»

Er legte sanft seine Hand auf ihr Haar, das schwer und ungebändigt seine Handfläche füllte.

«Ich weiß nicht, was mich zwingt, manchmal so kurz und befehlend zu dir zu sprechen», fuhr er langsam fort und wandte sein langes und edles Gesicht wieder der Kerze zu, die dunkle Schatten um seine Augen malte, «es ist als sei es Verteidigung, Abwehr gegen etwas, was von mir Besitz ergreifen will und dessen ich mich erwehren muß. Ich bin zu egoistisch, um von meiner Kraft etwas freiwillig zu verschenken — ich möchte nehmen, ohne zu geben. Das stößt dich ab, nicht wahr, stößt dich weg von mir, manchmal. Ist es nicht so?»

Er beugte sich herab, und sie sah Zärtlichkeit und etwas wie eine Bitte um Entschuldigung in der Beugung seines Rückens. Ihre Hand stahl sich hervor, ihr weißer Arm streckte sich ihm entgegen, ihre Finger berührten seine Wange. Er küßte ihre Fingerspitzen. Die Bettdecke hatte sich verschoben und gab ihren Hals frei. Vorsichtig legte er seine Hand an den Absatz des Halses, in die zarte Beuge des Schlüsselbeins.

«Ich fühle dein Herz klopfen», sagte er leise.

Er küßte sie wieder, zurückhaltend, keusch. Ihre Lippen öffneten sich.

«Als ich dich das erstemal sah, in Herveys Haus, wußte ich, daß du zu mir gehören wirst. Dazu gehört keine Klugheit und keine Kombination. Man fühlt es im ersten Augenblick. Ich habe nicht gewußt, daß es sogleich werden könnte — ich hätte sogar gewartet, ich, der Ungeduldige. Sogar Jahre hätte ich gewartet. Ich sah deine Augen, und du gabst sogleich das Versprechen, das Erfüllung befiehlt.

«Was willst du von mir, Michael?» fragte Daniela, und sie fürchtete sich vor der Antwort, zugleich keimte eine

Hoffnung in ihr auf, versteckt und unerklärbar, daß jetzt das Wort fiele, das sie zusammenführen würde, das ihr Verstehen gab.

St. Regier schwieg.

«Nur dich!» sagte er endlich, «dich — nichts anderes ... ohne Hintergedanken, dich ganz und gar. Was sonst?»

«Ich weiß nicht», sagte das Mädchen zögernd, «ich fürchte mich vor dir, du bist so klug und oft so weit fort, daß ich gar nicht näherkommen kann, auch wenn ich es wollte. Du willst so viel und wirst es erreichen. Alles ist so übermächtig, daß ich es gar nicht verstehen kann. Wie kann ich dir behilflich sein? Ich weiß es nicht!»

«Indem du bei mir bleibst!»

Daniela hörte ein leises Zögern in seiner Stimme, aber sie zwang sich, es zu überhören. Ich bin überspannt, überreizt, feige, dachte sie, ich suche nach einem Ausweg ... Wovor? ... Es war so einfach gewesen, Hervey um sich zu haben, so unkompliziert. Hier war Michael, sie mußte kämpfen ... Wofür?

Sie erwiderte seinen Kuß mit all der Hingabe, deren ihr unerschlossener Körper fähig war, sie vergaß sich ganz, warf sich in den dunkeln Abgrund, der sich auftat und der sie sanft und unwiderstehlich zu sich hinabzog. Tief in ihrer Seele war sie wach und horchte, ob das die Erfüllung sei, die sie in ihren Träumen geahnt hatte.

Das Untier zeigt sein Gesicht.

«Zimmer hundertdreizehn», sagte der Polizeibeamte in Zivil, der im Treppenhaus des Kriegsministeriums stand und den vorüberkommenden Herren die Zimmernummer zuflüsterte, «einhundertdreizehn, dritter Stock ...», und hielt die linke Hand in der Rocktasche, — sie umklammerte einen abschußfertigen Revolver.

Ein anderer Beamter stand, scheinbar nachlässig, an der Treppenwand und betrachtete ein Photometer, das an der Wand befestigt war und ausschlug, sobald einer der Herren des Ministeriums den unsichtbaren infraroten Strahl passierte, der das Treppenhaus sperrte.

Vor Nummer 113 wartete Professor Pokoska. Er lehnte sich gegen die Tür des verschlossenen Zimmers, und sein gedunsenes, blasses Gesicht war vor Anstrengung feucht. Schweiß stand auf seiner mächtigen, fliehenden Stirn, aber er hob nicht die Hand, um die Tropfen wegzuwischen, die an seinen Schläfen perlten. Auch er schaute gespannt auf ein Photometer, das hier jedoch an der Tür hing. Eine kleine Lampe gegenüber der Tür warf den unsichtbaren Strahl.

Der Ministerpräsident war Pokoskas hastiger Einladung gefolgt, er stand mit ruhigem, unerregtem Gesicht wartend neben Pokoska, schweigend, anscheinend in Gedanken versunken. Der Kriegsminister, der Außenminister und der Minister des Inneren kamen langsam den Gang entlang, blickten suchend um sich. Die weißblauen Augen des Innenministers sprühten Nervosität. Er sah Golston, den mit äußerster Vorsicht zu behandelnden Journalisten, mit finsterem Gesicht neben Pokoska stehen, scheinbar ebenso ruhig und ungerührt wie seine Umgebung.

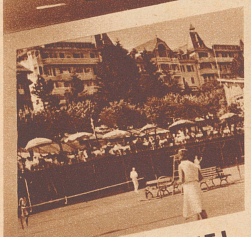
«Ich muß auf Hervey warten», rief Pokoska plötzlich laut und sah, an dem spitzen haarlosen Kopf des Innenministers vorbei, der ihm die Sicht versperrte, aufmerksam den Gang entlang.

Golston, wie immer zur Extravaganz neigend, winkte einem Polizeidetektiv, der am Ende des Ganges Wache hielt.

«Geben Sie mir Ihren Revolver», verlangte er unwirsch.

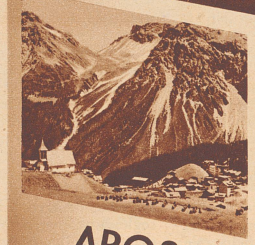
Aus interessanten Sommerprospekten

Die Prospekte und alle Auskünfte erhalten Sie kostenlos bei den im Inserat genannten Stellen!



GRAND HOTEL ADELBODEN

Privatschwimmbad, 5 Tennisplätze, Gymnastik- u. Tennistrainer, Bridgeclub. Pensionspreis Fr. 13.-. Chalet Fr. 12.-

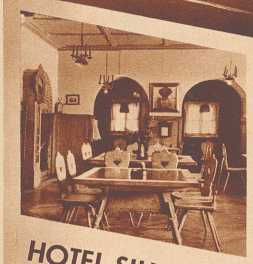


AROSA KULM-HOTEL

Der Sommeraufenthalt für gesunde Ferien und wirkliche Erholung. Verl. Sie unsere Sommerpreise u. günstigen Arrangements. Dir. J. Willimann

Davos

Die Sonnenterrasse Europas. Golf, Tennis, Strandbad, Kurorchester



HOTEL SILVRETTA und Gasthof zum „Hirschen" KLOSTERS

echte Bündner Gastfreundschaft, vereint mit moderner Führung. Alle Sporte, fröhliches Strandleben. Schreiben Sie an L. Meisser

GRAND HOTEL RIGI-KALTBAD

für Sommerferien und Erholung. Tennis, Schwimmbad, Orchester. Pension von Fr. 12.50 an. 7 Tag Pauschale ab Fr. 101.—.

Gedezet A.G.

Fr. & B.

Henniez* trinkt! Gesundheit winkt...

* Das richtige Henniez heisst: HENNIEZ-Lithinée

Zum Tee Schnebli Petit-Beurre

dann sind Sie gut bedient. In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Neu! GARTEN FLIT

Garten-Flit (Insekten- und Pilzbekämpfungs mittel in Pulver) vernichtet Ungeziefer in Gärten und Parasiten an Pflanzen. Wird verkauft in Zerstäuber-Packung stets gebrauchsfertig. Kein Mischen. Keine Kosten für Zubehör. Tötlich für Insekten — Unschädlich für Pflanzen und Gemüse — Nicht giftig. Praktisch und wirksam — kostet nur Fr. 2.50.

BARBEZAT & Co, FLEURIER — Nchtel. S1a

FEIN UND MILD PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen: "BÄUMLI-HABANA"

Eduard Eichenberger Söhne BEINWIL a/SEE SCHWEIZ

Abonnieren Sie die „Zürcher Illustrierte".

Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begleiterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

das seit über 25 Jahren bewährte **Frauenschutz-Präparat**

Von Aerzten begutachtet.

Vollständige Packung Fr. 5.50

Ergänzungstube Fr. 5.—

Erhältlich in allen Apotheken. Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke

«Das ist unmöglich, Sir!» erwiderte der Mann aufs höchste erstaunt.

«Geben Sie her!» Golston faßte seinen Arm. «Wir haben keine Zeit, uns mit Formalitäten aufzuhalten.»

Der Mann zögerte, er blickte unsicher zum Innenminister hin, der leise mit dem Kopf nickte.

«Bitte, seien Sie vorsichtig damit!» bat er fürsorglich. «Das Magazin entleert sich sofort, wenn Sie abdrücken — alle sechzehn Patronen!»

Golston versenkte die Waffe in seiner Tasche. Er schien aufzuatmen, als gäbe ihm die Waffe Verteidigungsmöglichkeit gegen das Unbekannte, Sicherheit . . .

«Da ist Hervey!» sagte Pokoska. «Bitte treten Sie einzeln ein, wenn ich meine Hand wegnehme . . .»

Er preßte seinen schweren Leib gegen den Türspalt, drehte den Schlüssel und verriegelte die Türöffnung mit seinem dicken Arm, schlug den Arm einen Augenblick zur Seite und ließ die Minister einzeln passieren. Er sah jedem scharf ins Gesicht, aber sein Blick flackerte. Er machte den Eindruck eines Mannes, der vor einem Nervenzusammenbruch steht.

Der Raum war mit einer Wandtafel, einem kleinen Rednerpult und einigen Stühlen möbliert, die wie in einem Vortragssaal in einer Reihe standen. Pokoska drehte den Schlüssel im Schloß und rief einen Befehl durch die geschlossene Tür, niemanden einzulassen.

Er bat die Herren, Platz zu nehmen, Stühle wurden geschoben, niemand sprach. Die Stimmung war gedrückt, eine unerklärliche Spannung lag in der Luft, Unsicherheit. Seltsamerweise schien sich niemand über das sonderbare Benehmen Pokoskas zu wundern. Die Stimmung der bevorstehenden Katastrophe, die seit Wochen die Welt beherrschte, schien sich hier in diesem Raume verdichtet zu haben, schien faßbar und gegenständlich geworden zu sein.

Pokoska murmelte in Tschechisch vor sich hin, er schritt schlürfend zum Rednerpult, seine Schultern zuckten, und er vergrub seine Hände in den Taschen, als müsse er sie dort festhalten, um sie zu verhindern, daß sie um sich schlügen.

Er setzte sich und hob seine müden, vorgewölbten Augen. Die Versammelten hatten den Eindruck, einem Manne gegenüber zu sitzen, der mit dem Leben abgeschlossen hatte. Sie saßen stumm und regungslos, der Premierminister in der Mitte, neben ihm der Innenminister, die noch jugendlichen Züge unter der faltenlosen Stirn aufmerksam, zu einem verbindlichen Lächeln verzogen. Neben dem Außenminister Golston, mürrisch, mit verrutschter Krawatte, aber sprungbereit angespannt. Er hob plötzlich witternd die Nase, die grauen verschwimmenden Augen, die fast nur aus Iris bestanden, wurden wach und scharf, er strich sich die glänzenden braunen Haare aus der Stirn. Er war wie ausgewechselt, er erwachte.

Pokoska begann zu reden. Er wandte sich dem schlanken Hervey zu, der zusammengesunken dasaß, das Kinn in den breiten Eckenkragen verborgen, die weißen Musikerhaare schütter zurückgekämmt. Hervey sah alt aus, seine gesunde rosige Farbe, die sein Gesicht frisch und jung hatte erscheinen lassen, war einer greisenhaften Blässe gewichen. Seitdem Daniela ihn verlassen hatte, hatte sich sein Leben verändert. Er fühlte sich müde, er wollte sich nicht eingestehen, daß er einsam war. Seit Tagen hatte er sein Klavier nicht mehr berührt. Er fühlte sich schwach und krank. (Fortsetzung folgt)

MUSIK- U. RADIOHAUS **A. Seeholzer** ZÜRICH LÖWENSTR. 20
bedient Sie am besten, was ca. 1000 Dankschreiben beweisen. – Kataloge gratis.

Inserate in der „Zürcher Illustrierten" bringen erfreulichen Erfolg

Schweizer JASS Büechli

Von P. Leimbacher und P. Altheer
Mit vielen humorvollen Zeichnungen von Fritz Boscovits

Dieses Büchlein ist für jeden Freund unseres nationalen Kartenspiels unentbehrlich. Es schildert ernste und heitere Momente und gibt zugleich eine Anleitung, die jedem ermöglicht, das Spiel zu erlernen. Preis nur Fr. 1.—

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

DALANG-REKLAME, ZÜRICH

19 Juli
Schlussziehung
2 erste à Fr. 100.000

1 à Fr. 50000	200 à Fr. 1000
1 à Fr. 25000	200 à Fr. 500
1 à Fr. 15000	250 à Fr. 200
10 à Fr. 10000	1500 à Fr. 100
10 à Fr. 5000	28000 à Fr. 20

30.175 Treffer für Fr. 1.500.000

und 94 Trostpreise à Fr. 100.–
Jedes zehnte Los gewinnt.
Preis per Los Fr. 10.–; Fr. 100.– die Serie mit sicherem Treffer. Einzahlung zuzüglich 40 Rp. für Zustellporto auf **Postcheck X 4444 Chur** oder gegen Nachnahme.

Lotteriebureau **PRO RÆTIA** Chur

PRO RAETIA verschiebt nicht. Die vielen beliebten mittleren Treffer brachten ihr den grossen Verkaufserfolg.

Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Graubünden, Aargau, Freiburg, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Solothurn, Uri, Wallis und Zürich gestattet.